

Anzeigebblatt

für die

Erzdiözese Freiburg.

Nr 14

Freiburg, 20. Juni

1927

Inhalt: Hirten Schreiben der Bischöfe der Suldaer Bischofskonferenz. — Schutzengelverein. — Bonifatiusblatt. — Kirchliches Heimatbuch für die Erzdiözese Freiburg. — Ernennungen. — Verzicht. — Pfriindeauschreiben. — Sterbfälle.

Hirten Schreiben der Bischöfe der Suldaer Bischofskonferenz.



Geliebte Erzdiözesanen!

Im Buche der Weisheit läßt der gotterleuchtete Menschheitslehrer die Gottlosen in ihrer verblendeten Bosheit sprechen: „Wie der Vorübergang des Schattens ist unsere Zeit, und nach unserem Ende ist kein Wiederkehren, weil es versiegelt ist und niemand zurückkehrt. Darum kommet und lasset uns die Güter genießen, welche da sind und uns eilends des Geschaffenen bedienen, so lange wir jung sind. Wir wollen köstlichen Wein und Salben in Fülle gebrauchen, und die Blüte der Zeit soll uns nicht entgehen. Wir wollen uns mit Rosen bekränzen, ehe sie verwelken. Keiner von uns gehe leer aus bei unserm Schwelgen, überall wollen wir Zeichen der Freude hinterlassen; denn das ist unser Anteil, das ist unser Glück“ (Weish. 2, 5—9).

Wie Worte, aus unserer Zeit gesprochen, erscheinen uns diese Worte einer rein diesseitigen Lebensauffassung. Der ganz weltlich eingestellte Sinn der Menschen der Gegenwart verschließt sich ernstern Gedanken und findet seine Zufriedenheit nur im Genuße. Ganz begreiflich; denn wer nur an ein Diesseits glaubt, will auch nur dem Diesseits leben. Kommen dann doch einmal ernstere Stimmen in

seinem Herzen auf, dann sucht er sie rasch zu über-tönen durch den Taumel des Vergnügens.

Je mehr auf der einen Seite die Not wächst und Millionen in Armut und Elend stößt, um so mehr nimmt auf der andern Seite die Zahl der Vergnügungstätten zu, an denen täglich Unsummen vergeudet werden.

Der Herrscher in diesem Vergnügungstaumel ist der Alkohol. Ungezählte Tausende ergeben sich ihm willenlos. Volksfeste, Vereinsveranstaltungen, Familienfeiern, ja selbst die einfachen Sonntagserholungen stehen unter seinem Einflusse und endigen oft in schlimmen Ausschreitungen. Zahllose Männer und Jungmänner, ja sogar Frauen und Jungfrauen fröhnen auch ohne festlichen Anlaß, nicht selten im stillen der Leidenschaft des unmäßigen Genußes geistiger Getränke und lassen sie zu einer verderblichen Gewohnheit heranwachsen.

Aus allen Teilen unseres Vaterlandes und aus allen Schichten unseres Volkes mehren sich die Klagen über den zunehmenden Mißbrauch des Alkohols. In letzter Zeit sind statistische Angaben über die Verbreitung des Alkoholismus veröffentlicht worden, die geradezu erschreckend wirken, erst recht bei dem sich von selbst aufdrängenden Gedanken an das Massenelend, das die Alkoholfut täglich hervorruft. Auf dieses Massenelend weisen näher hin die Be-

richte der Wohlfahrts-, Gesundheits- und Jugendämter, der Krankenhäuser, Irren- und Strafanstalten, Trinkerfürsorgestellen und Trinkerheilstätten. Es werden 4,5 Milliarden Mark jährlich für alkoholische Getränke ausgegeben, dazu über 2 Milliarden Mark für Krankenanstalten und Zuchthäuser, um die Opfer des Alkohols unterzubringen. Diese Summe von 6,5 Milliarden beweist mehr als lange Darlegungen, wie üppig die Giftpflanze des Alkoholismus wächst.

Angeichts der Riesengröße des Übels der Unmäßigkeit erachten wir es als eine heilige und dringende Pflicht, ein gemeinsames ernstes Hirtenwort über die Verwerflichkeit dieses Lasters an euch zu richten und euch nachdrücklich hinzuweisen auf das Gebot der Selbstverleugnung und Entsagung, das Christus seinen Jüngern gegeben hat und das auch heute noch seine volle Geltung hat.

Unser Hirtenwort gilt nicht nur denjenigen, die man als Trinker zu bezeichnen pflegt, die als sinnlos Betrunkene in der Öffentlichkeit auffallen, sondern auch denjenigen, die in verfeinerter Form, sei es im geselligen Verkehr oder in der Stille, sich alkoholischem Genuß gewohnheitsgemäß hingeben; es gilt auch denjenigen, die an Stelle des Alkohols noch schärfere Berausungsmittel, wie Opiumpräparate, Morphinum, Kokain oder andere Rauschgifte zur Befriedigung ihrer Leidenschaft gebrauchen.

Alle aber mögen überzeugt sein, daß nicht die Absicht, den sorgenbelasteten Menschen unserer Zeit eine ihrer wenigen Lebensfreuden zu zerstören, dieses Mahnwort geschrieben hat, sondern die heiße Sorge um unser Volk und jeden einzelnen im Volke, die Sorge vor allem um die unsterblichen Seelen. Zugleich aber wollen wir durch die Warnung vor mißbräuchlichem Genuß geistiger Getränke euch das Auge öffnen für die wahren Freudenquellen, die das Leben sonnig gestalten können, ohne daß sie Schuld und Strafe in sich tragen.

Geliebte Erzdiözesanen!

Was ist es denn, was die Menschen, manchmal trotz böser Erfahrungen, immer wieder zur Unmäßigkeit im Trinken verleitet? Der jüngst verstorbene

Bischof von Keppler sagt in seinem schönen Buch von der Freude, der Alkohol sei „ein schlimmer Betrüger durch seine zwei lügenhaften Versprechungen: daß er des Lebens Last und Sorge wegzunehmen und daß er des Lebens Kraft und Lust zu bringen vermöge“. Der Alkohol soll der große „Sorgenbrecher“ sein, der über die graue Not des Alltags hinweghilft und sie wenigstens für einige Stunden vergessen macht. Man beruft sich dabei bisweilen auch auf die Hl. Schrift, die im Buche der Psalmen erklärt, daß Gott den Wein erschaffen habe, „um das Menschenherz zu erfreuen“ (Ps. 103, 15). Freilich ist der mäßige Genuß wie bei allen irdischen Gütern keine Sünde. Sicherlich würde sonst Jesus auf der Hochzeit zu Kana nicht Wasser in Wein verwandelt haben.

Aber wenn der Alkohol „Sorgenbrecher“ sein soll, bleibt es dann immer beim mäßigen Genuß? Sucht und will man denn nicht eine gewisse Betäubung, um durch sie vergessen zu können? Gerade darin liegt die große Gefahr des ungehörigen Genußes geistiger Getränke, daß er hemmend und zerstörend wirkt auf körperliche und geistige Kräfte und dadurch zu verhängnisvollen körperlichen und seelischen Folgen führt, die nicht nur den Trinker, sondern auch seine Umwelt treffen. So wird der Alkohol nicht zum Sorgenbrecher, sondern zum Urheber neuer Sorgen und schlimmen Ausganges.

Der Mensch ist ein Geschöpf Gottes. Er wurde als die Krone der Schöpfung von Gott dazu bestimmt, die übrigen Geschöpfe der Erde zu seinem Dienste zu gebrauchen und zwar dadurch, daß er sie sich untertan mache (Gen. 1, 28). Behält aber der Trinker die Herrschaft über die Dinge noch in seiner Hand? Er macht sich zum Sklaven des Alkohols, wird von ihm mit den Ketten seiner Leidenschaft gefesselt, die er in der kurzen Stunde des Genußes nicht fühlt, die ihn aber zu anderen Zeiten um so härter drücken. Ja, mit Schmerz und Scham empfindet es auch der Trinker noch, wie tief er gesunken, und schaut mit hoffnungslosem Neide auf zu denen, die in froher Selbstbeherrschung sich die Freiheit und Selbständigkeit gegenüber den Lockungen verderblicher Genuße gewahrt haben.

Gott hat dem Menschen einen Leib und eine Seele gegeben. Der Leib des Menschen ist ein Kunstwerk besonderer Art. Aber gerade deshalb ist er gegen rauhe Eingriffe um so empfindlicher. Macht sich nicht bisweilen schon ein schädigender Einfluß des Alkohols nach mäßigem Genuße bemerkbar? Wie erst recht beim Genuße im Uebermaß! Fühlt nicht der Trinker die lähmende Wirkung in seinen Gliedern? Und am Morgen nach einer durchzechten Nacht ist die Arbeitsfrische und Leistungsfähigkeit meistens gering, der Organismus vergiftet. Das ist Beweis genug dafür, daß im Alkohol ein Gift liegt, das, im Uebermaß genossen, schon oft den Tod herbeigeführt hat. Der Weise im Alten Testamente hat recht, wenn er sagt: „Schau den Wein nicht an, wenn er rötlich glänzt und blinket im Becher. Am Ende beißt er wie die Schlange und spricht Gift aus wie ein Basilisk“ (Spr. 23, 31. 32). Wie mancher hat durch seine Neigung zum Trinken seinem Leben ein vorzeitiges Ende bereitet, ist im Rausche verunglückt oder hat sich durch seine Unmäßigkeit Siechtum und Gebrechlichkeit zugezogen.

Sehet sie dahinschleichen, die menschlichen Ruinen, kraftlos und haltlos, wahre Zerrbilder der von Gott geschaffenen Menschengestalt! Es mag einzelne unverwüstliche Naturen geben, die ihrem Körper eine Ausschreitung zumuten können, die Regel bilden sie nicht. Mit Recht sagt deshalb der weise Sirach: „Wegen Unmäßigkeit sind schon viele gestorben; wer aber mäßig ist, der verlängert sein Leben“ (Sir. 37, 34).

Wertvoller noch als der Leib des Menschen ist seine Seele. Sie ist Gottes Ebenbild. Des Schöpfers Züge erkennen wir wieder in den natürlichen Gaben des Verstandes und des freien Willens. Wer sich im Alkohol oder mit anderen Rauschmitteln betäubt, der schaltet diese Seelenkräfte aus. Wenn seine Sinne umnebelt sind, fehlt ihm ja die Möglichkeit klaren Denkens, manchmal sogar vernünftigen Redens. Irrsinnigen gleich, die im Gebrauche ihres Verstandes gehemmt sind, sprechen und handeln die Trunkenen. Wie mancher aber ist durch die beständige Mißhandlung seiner Denkkraft selbst der

Verblödung anheimgefallen. „Wein und Trunkenheit rauben den Verstand“ (Osee 4, 11).

Der zweite Zug in der Gottähnlichkeit der Menschenseele ist ihre Willensfreiheit. Sie hebt den Menschen empor über die den Trieben und Naturgesetzen blind gehorchenden andern Erdengeschöpfe. Wer sich berauscht, begibt sich dieser Freiheit, weiß nicht mehr, was er tut, macht sich der Verantwortung seines Handelns unfähig. Auch hier rächt sich die beständige Ausschaltung des überlegten Willens durch dauernde Willensschwäche und Energielosigkeit. Die Trinker können sich nicht mehr aufraffen zu geregelter Arbeit; ja zumeist fehlt selbst dem, der das Verderbliche seiner Leidenschaft einflieht, die sittliche Kraft zur Umkehr.

So sinkt der Herr der Schöpfung durch eigene Schuld unter die Geschöpfe herab, die er überragen soll. Das Ebenbild Gottes wird durch Trunkenheit verächtlicher als das Tier, dessen unbewußte Triebe es davor behütet, etwas zu tun, was ihm schadet. Können wir dem Propheten Isaias Unrecht geben, wenn er wiederholt sein Wehe! ausruft über diejenigen, „die früh aufstehen, um sich der Trunkenheit zu ergeben, und spät bis in den Abend trinken, bis sie vom Weine glühen“ (5, 11), oder über diejenigen, „die da Helden sind im Trinken und tapfere Leute im Mischen berauscher Getränke?“ (5, 22). Und wenn schon ein betrunkenen Mann ein Bild häßlicher Selbstentwürdigung bietet, dann ist besonders, wie der weise Sirach sagt, „ein großes Uergernis eine berauschte Frau, die ihre Schamlosigkeit nicht verbergen kann“ (Sir. 26, 11).

Geliebte Erzdiözesanen!

Der Mensch ist nicht nur ein natürliches Ebenbild Gottes, er besitzt auch, solange er im Stande der Gnade ist, eine übernatürliche Gottähnlichkeit, genießt die Liebe und das Wohlgefallen Gottes, ist ein Kind Gottes und Himmelserbe. Wie paßt es zu dieser hohen Würde, wenn ihr Träger herabsinkt zum Sklaven eines Genußmittels, wenn er, statt am Streben nach dem ihm zugesicherten himmlischen

Glück seine Freude zu finden untergeht im niedrigen irdischen Genusse? Ist es da zu verwundern, wenn dadurch sein „von Jugend auf zum Bösen geneigter Sinn“ noch immer mehr der Sünde zugänglich wird? Die Kirche hat die Unmäßigkeit zu den sieben Hauptsünden gezählt, weil sie die Quelle vieler Sünden ist. Der hl. Apostel Paulus bezeichnet diejenigen, „deren Gott ihr Bauch ist“, als „Feinde des Kreuzes Christi“ (Phil. 3, 19). Menschen des uneingeschränkten Genusses haben keinen Sinn mehr für das Uebernatürliche. Das Gebetsleben schläft ein. In Trunkenheit kann kein andächtiges Abendgebet zustande kommen; nach einer durchschwärmten Nacht ist der benommene Kopf zum Morgengebete auch nicht fähig. Ein dem Trunke geweihter Samstagabend hat oft die Versäumung der pflichtmäßigen Sonntagsmesse im Gefolge, und der Tag des Herrn wird durch seine Arbeitsruhe für manchen zum Anlaß, ihn zum Tage der Sünde zu machen. Wo aber das Gebetsleben erstorben ist, wo der Besuch des Gottesdienstes und der Empfang der Sacramente unterbleibt, da findet die Gnade keinen fruchtbaren Boden mehr.

Dazu kommt noch ein weiteres Unheil. Schon der Weisheitslehrer im Alten Testamente hält dem Trunksüchtigen warnend vor, daß sein Auge begehrlieh nach fremden Frauen sehe und sein Mund Verkehrtes rede (Spr. 23, 33). Wenn Sinne und Wille des Menschen unter dem Einfluß des Alkohols stehen, dann regt sich die Sinnlichkeit und fühlt sich frei von aller Gebundenheit erster Einsicht und Willenszucht. Im Rauſche hat manche Sünde der Unkeuschheit ihren Ursprung, die nie geschehen wäre bei klarer Ueberlegung. Die niedrigen Triebe werden wach, wenn der Geist schläft; sie äußern sich in zotigen Reden; sündhafte Begierden regen sich, und nur zu oft dann auch die sündhafte Tat. Wie berechtigt ist doch die Warnung des Völkerapostels: „Berauschet euch nicht am Weine, worin Unkeuschheit liegt, sondern seid voll des Hl. Geistes“ (Eph. 5, 18).

Der trunkene Mensch verliert die Herrschaft über sich selbst, besonders über die Zunge. Er spricht

harte, herausfordernde Worte, Verwünschungen, Flüche, Beleidigungen und Schmähungen. Dadurch entsteht Zank und Streit, oft Schlägerei, Körperverletzung und Totschlag. Nicht ohne Grund wird deshalb im Buch der Sprüche (20, 1) der Rauschtrank ein Spötter und Brausekopf genannt. Wie oft ist es vorgekommen, daß eine Menschenseele in der Trunkenheit aus diesem Leben abgerufen wurde! Welch furchtbares Erwachen aus dem Taumel der Betäubung vor dem Richterstuhle Gottes! Darum sagt der Heiland: „Hütet euch, daß eure Herzen nicht belastet werden mit Böllerei, Trunkenheit und den Sorgen dieses Lebens und jener Tag euch nicht plötzlich überrasche“ (Mt. 20, 34).

Der Mensch ist endlich ein Glied der menschlichen Gesellschaft. Als solches hat er zunächst Verpflichtungen gegen seine Familie. Kann der Trinker von sich sagen, daß er ihnen gerecht wird? Ein Blick auf die verhärmten Gestalten der Frauen, die bleichen Hungergesichter der Kinder von Trinkern gibt uns die Antwort. Was zum Unterhalte der Familie nötig ist, wird ins Wirtshaus getragen und die Angehörigen müssen darben. „Sei nicht bei Gelagen der Trinker“, mahnt die Hl. Schrift, „denn sich dem Trunke ergeben und Gelage halten, macht arm, und die Schläfrigkeit kleidet euch in Lumpen“ (Spr. 23, 20, 21). Die armen Kinder von Trinkern! Daheim finden sie kein glückliches Familienleben, draußen müssen sie sich des trunksüchtigen Vaters schämen. Wie unendlich schwer wird ihnen die Erfüllung des vierten Gebotes! Wie oft wird in den zarten Herzen der Kinder durch das schlechte Beispiel von Vater und Mutter der Keim des Guten erstickt! Kinder von Trinkern werden oft zu Verbrechern. Dazu kommt, daß durch die unerbittlichen Gesetze der Vererbung den Kindern trunksüchtiger Eltern oft körperliches Siechtum, geistige Verblöddung, sittliche Entartung als unheilvolles Erbe mitgegeben wird. Wie urteilt die Hl. Schrift über solche Eltern? „Wenn jemand für die Seinigen, besonders für die Hausgenossen, nicht Sorge trägt, der hat den Glauben ver-

leugnet und ist ärger als ein Ungläubiger“ (1. Tim. 5, 8).

Der Trunkenbold ist auch ein Schädling an seinem Volke. Wie ihr im Anfang dieses Hirten-schreibens schon hörtet, werden nicht Millionen, sondern Milliarden des Volksvermögens vergeudet für die im Uebermaß genossenen geistigen Getränke. Und Tausende von erwerbs- und arbeitslos gewordenen Trinkern fallen der Allgemeinheit zur Last.

Der Trinker ist ein Vergernis für seine Kirche. Höhnend weist man auf solche Katholiken hin, die durch ihr Laster der Kirche Unehre machen und Anlaß zu abfälligen Bemerkungen über sie geben.

Geliebte Erzdiözesanen!

Ist das hier gezeichnete Bild von dem Laster der Unmäßigkeit im Trinken zu schwarz gemalt? Ist die Darstellung des Lasters übertrieben? Schaut euch um in eurer eigenen Umgebung. Ihr werdet Beispiele genug finden, die sie bestätigen.

Was soll nun geschehen, um dem Unheil Einhalt zu gebieten, um die offene Wunde zu heilen, an der die menschliche Gesellschaft zu verbluten droht?

Zunächst wenden wir uns an diejenigen, die dem Genuße geistiger Getränke mehr oder weniger ergeben sind. Wohl sagt man, der Versuch, einen Trinker zu heilen, sei vergeblich. Und doch hat mancher aus diesem Sündenelend sich herausarbeiten können, und zwar durch Meidung der nächsten Gelegenheit, durch gänzlichen Verzicht auf alkoholische Getränke, durch planmäßige Stärkung der Willenskraft, durch ernste, ununterbrochene Arbeit und durch fleißigen Gebrauch der kirchlichen Gnadenmittel. „Du kannst nicht den Kelch Christi und den Kelch des Teufels zugleich trinken. Der Kelch des Teufels ist Trunksucht und Berausung, der Kelch Christi ist Enthalt-samkeit und Mäßigkeit“, so ruft euch der hl. Bernhard zu. Ein fester, ehrlicher Wille findet immer die Hilfe der göttlichen Gnade, und „in dem, der uns stärkt, können wir alles“. Es mag sein, daß Rückschläge erfolgen; eine eingewurzelte Gewohnheit läßt sich nicht immer auf den ersten Hieb ausrotten, aber beharrliches Streben

führt zum Ziele. Glaubt es, der erreichte Erfolg, die Ueberwindung der Leidenschaft, bereitet dem Herzen größere und innigere Freude als der sünd-hafte Genuß.

Aber auch jeder einzelne muß mitarbeiten, den Trinker zu einem geregelten Leben zurückzuführen. Es bedarf keiner besonderen Betonung, daß es ein schwerer Verstoß gegen die Nächstenliebe wäre, einem, der zum Trinken neigt, die Gelegenheit dazu zu verschaffen oder gar ihn dazu zu reizen. Wirte, die sich auf Kosten der Opfer, die sie zum Genuße verführen, zu bereichern suchen, belasten in schwerer Weise ihr Gewissen, handeln unter Umständen grausam und bringen ihr eigenes Haus um den guten Ruf. Weit entfernt, dem Laster der Trunkenheit irgendwie Vorschub zu leisten, sei uns jetzt und immer die zielbewußte Bekämpfung desselben, die stete Übung der rettenden Liebe gegenüber Alkohol-kranken, die tatkräftige Förderung strenger Mäßigkeit eine heilige Pflicht. Höret näher, was bei Erfüllung dieser Pflicht besonders zu beachten ist.

Alle Glieder der Familie müssen dazu beitragen, daß das Familienleben seine Anziehungskraft nicht verliert, daß vor allem das Familienheim traut und wohnlich ist. Wo wahre Liebe herrscht unter den Eheleuten, unter Eltern und Kindern, wo Zank und Streit und gegenseitige Verärgerung fern bleiben, da fesselt der Kreis der Familie, das Haus die Angehörigen und hält sie zurück von den Stätten alkoholischer Ausschreitungen. Geselliger Verkehr und stärkende Erholung ist dem Menschen dienlich, ja oft notwendig; aber sie brauchen nicht Gelegenheit und Anreiz zu bieten zur Unmäßigkeit im Trunke. Auch Vereinsversammlungen und Volks-feste können schöner, edler und erfrischender gestaltet werden, wenn sie nicht ihren Höhepunkt im ausge-lassenen Genuße finden. Eine große Verantwortung liegt da auf den Schultern der Vereinsvorstände und Festleiter, auch der von nichtkirchlichen Veran-staltungen, die durch ihren Einfluß manche Aus-schreitungen verhüten können. Das gilt auch von studentischen Vereinigungen. Personen von Bildung und Besitz in maßgebenden Stellungen und Aemtern sind oft für die Masse ein Vorbild. Daraus ergibt

sich für sie die besondere Pflicht, zu meiden, was anderen Anlaß oder Anreiz zur Unmäßigkeit bieten könnte.

Besonders eindringlich sei bei dieser Gelegenheit auch die Presse an die Pflicht erinnert, das Volk mehr als bisher über die verderblichen Folgen des Alkohols aufzuklären. Ein Presse, die Anspruch darauf macht, volkserzieherisch zu wirken, kann und darf sich dieser Pflicht nicht entziehen.

Es ist Sorge zu tragen, daß die Trinkgelegenheiten, Trinkanlässe, Trinkeinladungen eingeschränkt werden. Der Zwang gesellschaftlicher Trinkunsitten macht den Kern des Alkoholismus aus. Hier bietet sich uns allen ein Feld echt karitativer, fast möchten wir sagen, seelsorglicher Betätigung, auch den weltlichen Behörden, z. B. bei Bewilligung von Wirtschaftskonzessionen, bei Festsetzung der Polizeistunde, bei Genehmigung von Lustbarkeiten usw. Verwerflich im höchsten Maße ist die vielerorts herrschende Sitte, manche Dienstleistungen mit Darbieten von alkoholischen Getränken zu vergüten, als ob die Dankbarkeit nicht in besserer und nützlicherer Weise bekundet werden könnte.

Ueberaus wichtige Aufgaben erwachsen im entscheidenden Kampfe gegen den Alkohol dem Elternhause, der Kirche und Schule. Je mehr diese drei Faktoren in geschlossener Einheit die Nüchternheitsbestrebungen zu fördern suchen, um so berechtigter ist unsere Hoffnung, daß ein nüchternes, keusches und starkes Geschlecht heranwachsen wird. Die erste Aufklärung und erzieherische Beeinflussung der Jugend bezüglich Wertschätzung und Uebung der christlichen Mäßigkeit muß im Elternhause erfolgen. Eindringlicher aber als Worte wirkt hier das gute Beispiel der Eltern. Der Spruch behält seine Wahrheit: „Worte bewegen, Beispiele ziehen an“. Wenn die Leidenschaft der Unmäßigkeit Vater oder Mutter oder beide in Sklavenketten gefangen hält, bleiben die bestgemeinten Belehrungen und Ermahnungen an die Kinder fruchtlos. Möchten doch alle Eltern dieses tief beherzigen und künftighin durch Wort und Beispiel ihre Kinder zur Mäßigkeit erziehen!

Was die Erziehung im Elternhause grundgelegt

hat, muß von der Kirche und Schule in Predigt und Unterricht vervollständigt und vertieft werden. Es ist hochehrföhrlich, daß viele Priester, Lehrer und Lehrerinnen im Geföhle ihrer vollen Verantwortung unablässig sich bemühen, die ihnen anvertraute Jugend gegen die verführerischen Reize des Alkohols stark zu machen. Gott segne und belohne überreich solch edles und gemeinnütziges Wirken!

Mit Worten freudiger Anerkennung und aufrichtiger Dankbarkeit gedenken wir der Tätigkeit eines kirchlichen Vereins, der seine Mitglieder zur gänzlichen Enthaltbarkeit von geistigen Getränken verpflichtet, bekannt unter dem Namen „Kreuzbund, Reichsverband abstinenter Katholiken“ mit seinen Unterabteilungen. Anerkennung verdienen überhaupt jene katholischen Vereine, die die Enthaltung vom Alkohol zum Lebensgrundsatz machen. In letzter Zeit hat sich zum planmäßigen Kampfe gegen den Alkohol ein Reichsauschuß deutscher Katholiken gebildet, dem sich fast alle katholischen Reichsverbände angeschlossen haben. Die dem Reichsauschuß gehören auch nicht-abstinenten Katholiken an.

Die gänzliche Enthaltung vom Alkohol kann sittliche Pflicht werden für diejenigen, die sich von der Trunksucht frei machen wollen und von jedem auch mäßigen Genuß einen Rückfall befürchten müssen. Sonst besteht eine Verpflichtung zur gänzlichen Enthaltbarkeit nicht. Es wäre aber sehr unedel, die Abstinenten zum Gegenstand des Spottes zu machen. Menschen, die den Mut aufbringen, Enthaltbarkeit zu üben, um denen, die sie notwendig haben, zu zeigen, daß sie möglich ist, verdienen verehrungsvolle Anerkennung, nicht Spott und Hohn. St. Paulus sagt einmal: „Besser ist es, kein Fleisch zu essen und keinen Wein zu trinken, als etwas zu tun, woran dein Bruder Anstoß oder Aergernis nehmen oder wankend werden könnte“ (Röm. 14, 21). Sicher ist, daß das freiwillig und ohne Zwang gebrachte Opfer der Enthaltbarkeit vielen die Gnade der Bekehrung erwirken wird. Der Teufel der Trunksucht gehört auch zu den bösen Geistern, die nicht ausgetrieben werden können außer durch Beten und Fasten (Mt. 17, 21).

Da die katholischen Enthaltbarkeits- und Mäß-

figkeitsvereine zur Bekämpfung der Trunksucht ein wirksames, ja für die Heilung der Alkoholkranken und für die Aufklärung des Volkes über die Alkoholgefahr ein unentbehrliches Mittel sind, empfehlen wir sie aufs wärmste und wünschen ihnen die weiteste Verbreitung. Zu der hochwürdigen Geistlichkeit hegen wir gern das Vertrauen, daß sie in der katholischen alkoholgegnerischen Bewegung mit freudigem Herzen mitarbeitet, nicht zuletzt durch treue Förderung der katholischen Enthaltensamkeits- und Mäßigkeitsvereine. Bei diesem so herrlichen sozialkaritativen Werke sei für Priester und Gläubige in gleichem Maße Leitstern das Wort, das vor Jahren Bischof Egger von St. Gallen geschrieben hat: „Wer eine einzige Seele dem Trinkerelend entreißt, wer eine einzige Familie von der Entartung rettet, der hat nicht umsonst gelebt. Mit dieser einzigen Tat

hat er sich verdient gemacht um das Reich Gottes und das Vaterland, und sie wird ihm ein süßer Trost im Leben und im Tode sein“.

Ja, geliebte Erzdiözesanen, jede Arbeit in der Mäßigkeitsfrage, insbesondere in der Trinkerfürsorge gibt uns ein ruhiges Gewissen und sichert uns Gottes reichsten Lohn. Erlahmen wir darum nicht in unserer opferwilligen Liebe, mag auch von seiten der Welt nicht selten Undank unser Anteil sein! Die Größe der Alkoholnot, der Ernst des Kampfes, der hehre Preis des Sieges belebe wieder und wieder unsern Eifer und mache unabänderlich unsern Entschluß, dem erhabenen Samariterdienste, der durch den Alkohol so schwer verwundeten Mitwelt Heil und Rettung zu bringen, unsere ganze Kraft zu leihen.

Gegeben am Feste des hl. Johannes 1927.

Die Bischöfe der Suldaer Bischofskonferenz.

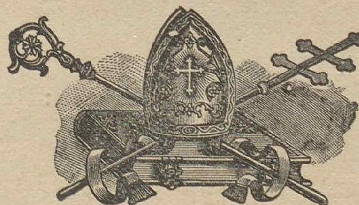
Für die Erzdiözese Freiburg:

† Carl
Erzbischof.

Vorstehendes Hirten Schreiben ist am Sonntag, den 26. Juni ds. Jrs. von der Kanzel zu verlesen.

Freiburg i. Br., den 18. Juni 1927.

Erzbischöfliches Ordinariat.



(Ord. 15. 6. 1927 Nr 7094.)

Schutzengelverein.

Dieser Tage kommt der Jahresbericht des Werkes der hl. Kindheit und des Schutzengelvereins an die Pfarrämter zum Versand. Wie aus der Darstellung der Einnahmen hervorgeht, ist die Summe der Jahresgaben bei dem Schutzengelverein erheblich hinter der des Kindheitsvereins zurückgeblieben, ein Zeichen, daß der Verein noch nicht die allseitige Verbreitung und Förderung gefunden hat wie das Werk der hl. Kindheit. Durch Beschluß der Fuldaer Bischofskonferenz vom Jahre 1921 wurde der Schutzengelverein vom Werk der hl. Kindheit getrennt und zu einem selbständigen Sammelverein zugunsten der Kinder in der Diaspora erhoben. Als monatlichen Beitrag wurden 5 Pfg. festgesetzt. Die Erhöhung desselben geschah unter dem Zwang der Verhältnisse, da trotz der Auslandshilfe die dringendsten Bedürfnisse der Diasporaseelsorge auf andere Weise nicht befriedigt werden können. Die ausgedehnte Diaspora mit ihren großen Aufgaben machen es jedem Seelsorger zur Pflicht, alles zu tun, um den Gedanken der Diasporahilfe recht volkstümlich zu machen und die Opferwilligkeit der Gläubigen, insbesondere auch der Kinderwelt anzuregen. Die Geistlichen werden ersucht, Zweck und Aufgabe des Schutzengelvereins in der Katechese, besonders im Kommunionunterricht dem Verständnis der Kinder nahe zu bringen und das kindliche Gemüt für die seelische Not der Diasporakinder zu erwärmen. Die Vereinsgaben wollen an die Erzb. Kollektur in Freiburg — Postcheckkonto Nr. 2379 Amt Karlsruhe — eingesandt werden.

Freiburg i. Br., den 15. Juni 1927.

Erzbischöfliches Ordinariat.

(Ord. 1. 6. 1927 Nr. 6507.)

Bonifatiusblatt.

Um das Interesse für den Bonifatiusverein zu wecken und zu fördern, werden wir durch den Generalvorstand in Baderborn im Verlaufe der nächsten Monate eine entsprechende Anzahl von Bonifatiusblättern an die einzelnen Pfarrämter und Pfarrkuratien senden lassen.

Wir ersuchen die hochwürdige Pfarrgeistlichkeit, den Vertrieb derselben in den Pfarrgemeinden vorzubereiten und uns am Ende des Jahres zu berichten, wie viele Mitglieder dadurch dem St. Bonifatiusverein gewonnen werden konnten.

Freiburg i. Br., den 1. Juni 1927.

Erzbischöfliches Ordinariat.

(Ord. 4. 6. 1927 Nr 6659.)

Kirchliches Heimatbuch für die Erzdiözese Freiburg.

Anlässlich der Jahrhundertfeier des Erzbistums hat Weihbischof Dr. Wilhelm Burger in Verbindung mit Priestern der Erzdiözese ein kirchliches Heimatbuch „Das Erzbistum Freiburg in Vergangenheit und Gegenwart“ (Verlag Herder, Freiburg i. Br., Preis M. 4.50, geb. M. 6.—) herausgegeben. Dasselbe zeigt unsere Erzdiözese in ihrem geschichtlichen Werden und in ihren gegenwärtigen Einrichtungen und ist ein wertvolles Unterrichts- und Lesebuch für Jugend und Volk, das dauernd erhalten und ergänzt werden soll.

Wir empfehlen das Buch angelegentlich allen Familien unserer Erzdiözese und wünschen, daß es in den Fortbildungs- und Fachschulen beim Unterricht in der Kirchengeschichte und Lebenskunde in Gebrauch genommen werde.

Freiburg i. Br., den 4. Juni 1927.

Erzbischöfliches Ordinariat.

Ernennungen.

Vom Kapitel Offenburg wurden Johann Bussé, Pfarrer in Oberharmersbach und Julius Dörr, Pfarrer in Mesfeldried, zu Definitoren gewählt. Die Wahl wurde unterm 4. Juni d. J. kirchenobrigkeitlich genehmigt.

Verzicht.

Se. Erzellenz der Hochwürdigste Herr Erzbischof haben den Verzicht des Pfarrers Anton Bollmer auf die Pfarrei Sulz (Dekanat Lahr) cum reservatione pensionis mit Wirkung vom 1. Juli d. J. angenommen.

Pfründeauschreiben.

Frendenberg, Dekanat Tauberbischofsheim.

Sulz, Dekanat Lahr.

Freie Verleihung, 14 Tage Bewerbungsfrist.

Storbfälle.

12. Mai: Franz Karl Steinbach, Stadtpfarrer in Gernsbach, † in Baden-Baden (Krankenhaus).

3. Juni: Friedrich Schlatter, Päpstlicher Hausprälat, Mitglied des Generalvorstandes des Bonifatiusvereins in Baderborn, † in New York.

R. I. P.

Rechenschaftsbericht und Aufruf

des St. Michaelsvereins der Erzdiözese Freiburg für 1926.

„Wo Petrus ist, da ist die Kirche;
wo die Kirche ist, da ist kein Tod,
sondern ewiges Leben“. Hl. Ambrosius.

Es gibt im Leben der einzelnen Menschen, wie auch in dem der menschlichen Gemeinschaften Höhepunkte, in welchen sich die in ihnen schlummernden Kräfte aus dem Innern hervordrängen und ihre Bedeutung der Welt offenbaren. Ihre Wiederkehr ist teils durch die innere Entwicklung, teils durch äußere Veranlassungen bestimmt. Die katholische Kirche in ihrer Gesamtheit, ihre einzelnen Organismen wie Diözesen, sowie auch das Leben der Menschen, die sich ihrem Dienste widmen, ist diesem Gesetze, das wie ein vorborgener Rhythmus ihr Leben bestimmt, unterworfen.

Ein solcher Höhepunkt ist im Leben unseres jetzt regierenden Hl. Vaters Papst Pius XI. eingetreten, als er am 31. März d. Js. in das 70. Lebensjahr eintrat und auf das erste Lustrum, die ersten 5 Jahre seiner Regierung, zurückblicken konnte; ein Höhepunkt ist auch im Leben unserer Erzdiözese erreicht worden, als sie vom 14. bis 16. Mai d. Js. das 100-jährige Jubiläum ihrer Errichtung feierte und mit glanzvollen Festlichkeiten beging. Beide Ereignisse sind wert, daß wir uns im Rechenschaftsbericht unseres Vereins damit beschäftigen, da sie in inniger Beziehung zu den Zwecken und Aufgaben desselben stehen.

I.

Beim Eintritt in das 70. Lebensjahr tritt mit dem Nachlassen der Kräfte bei den gewöhnlichen Menschenkindern das Bedürfnis nach Ruhe und eine gewisse Teilnahmslosigkeit gegen die öffentlichen Ereignisse ein, die sie für die Ausübung eines wichtigen Amtes weniger tauglich machen. Bei unserm Hl. Vater Papst Pius XI. scheint dieses Gesetz nicht zu gelten. Aus allen Kundgebungen des Hl. Apostolischen Stuhles der letzten Zeit ist zu erkennen, mit welcher Regsamkeit, Teilnahme und Interesse der Hl. Vater alle Erscheinungen des öffentlichen Lebens verfolgt und die Weisungen gibt, daß die Angehörigen

der Kirche vor den Zeitirrlümmern bewahrt bleiben und im Glaubensleben keinen Schaden leiden. Eine Tatsache tritt im Leben und Wirken von Pius XI. ganz besonders in Erscheinung: Er ist, wie sein edler Vorgänger Benedikt XV., ein Papst des Friedens; er kennt kein höheres Ziel des Lebens, als den einzelnen Seelen wie auch den Völkern und Nationen den Frieden zu vermitteln, dessen sie nach den Schrecken des Krieges so inständig bedürfen. Sein Lösungswort ist: „Pax Christi in regno Christi“. Bald nach seiner Thronbesteigung verkündete er beim Eucharistischen Kongresse in Rom in seiner Ansprache vom 24. Mai: „Die Befriedigung der Welt ist die wichtigste und unerläßliche Bedingung für die soziale Erneuerung; die Rückkehr der Gesellschaft zu Gott ist die wahrste und sicherste Grundlage der Erneuerung und Wiederaufrichtung des von allen ersehnten Friedens, der der Welt noch nicht gegeben ist“. Papst Pius XI. hatte schon in seiner berühmten Enchiklika „Ubi arcano consilio Dei“ vom 23. Dezember 1922 diese Gedanken programmatisch ausgeführt und auf die Mittel hingewiesen, durch die eine Besserung der Zustände erreicht werden kann. „Zuerst tut es not, die Gemüter der Menschen zu verjähnen; ein Friede nur dem Scheine nach genügt nicht, es bedarf vielmehr eines Friedens, der in die Seelen dringt, sie beruhigt und zu brüderlichem Wohlwollen gegen die Mitmenschen bestimmt. Solchen Frieden gibt es nur einen, den Frieden Christi. Dieser kann nur im Reiche Christi verwirklicht werden. Es gibt keinen Frieden außer im Reiche Christi und wir können uns nicht wirksamer um die Herstellung des Friedens bemühen, als durch die Errichtung des Reiches Christi“.

Zum beständigen Ausdruck, daß diese große schöpferische Idee in der Kirche lebendig und lebenspendend erhalten werden soll, hat Pius XI. im verflossenen Jahre das Fest Königtum Christi eingeführt, das zum ersten Male am letzten Sonntag des Monats Oktober gefeiert wurde. In dessen herrlicher Liturgie wird der Gedanke des uni-

verfellen und zugleich milden Königtums des Gottessohnes verherrlicht und die Durchführung der großen Gedanken des Papstes allen katholischen Gläubigen an das Herz gelegt.

Es war auch das ständige Streben des Hl. Vaters, durch geeignete Maßnahmen die Verwirklichung seiner Absichten bei den Katholiken zu erreichen; dies tritt besonders deutlich hervor in der Beurteilung aller Bestrebungen, welche den Bemühungen des Papstes sich entgegenstellen. In dem siegreichen Frankreich hatten besonders einflußreiche Kreise um die Zeitung „L'Action française“ dem Hl. Vater entgegengearbeitet und sich den nationalistischen Ideen völlig verschrieben. Der Nationalismus ist eine der gefährlichsten Irrlehren des 19. Jahrhunderts und hat infolge der Kriegsstimmung und des Ausganges des Krieges in gefährlicher Weise um sich gegriffen. Er bedeutet die Vergötterung der eigenen Nation auf Kosten der anderen, die Verherrlichung des Machtgedankens, die Unterdrückung der kleineren Völker durch die mächtigeren und deren völlige Entrechtung; er ist ein Rückfall in die Anschauungen des alten Heidentums, das von Barmherzigkeit und Gerechtigkeit gegen die Besiegten nichts wußte. Er ist um so gefährlicher, als er den Versuch machte, auch die Religion in seine Dienste zu stellen und sie zum politischen Machtmittel herabzuwürdigen. Schon seit langen Jahren hatten derartige nationalistischen Anschauungen in Frankreich Verbreitung gefunden und schlimme Verheerungen angerichtet, bis Pius XI. im verfloßenen Jahre entschieden und rücksichtslos eingriff und alle derartigen Bestrebungen auf katholischer Seite verurteilte. Er ermahnte dabei die Katholiken Frankreichs, sich in den Bemühungen um den Frieden auf seine Seite zu stellen und seine Grundsätze in ihren Zeitungen zu verbreiten. Der Siegestaumel hat leider auch die katholischen Kreise Frankreichs ergriffen und läßt sie vielfach vergessen, daß die christlichen Grundsätze der Liebe und Versöhnung im Leben der Völker von derselben Bedeutung sind, wie für das Privatleben. Wir können nur hoffen und beten, daß sie die Mahnungen des Hl. Vaters befolgen, dem als obersten Hirten aller Völker auch das seelische und leibliche Wohl aller Menschen und aller Nationen am Herzen liegen muß. Die Rettung Europas und der europäischen Kultur hängt von der Ausbühnung von Frankreich und Deutschland ab. In Pius XI. ist der Welt jener „Fürst des Friedens“ entstanden, der nach dem Vorbilde des göttlichen Meisters alle Hindernisse des Friedens beseitigen will und die wahre Eintracht unter den Nationen herstellen kann. Beim Rückblick auf sein Wirken in den fünf Jahren seines Pontifikates kann der Hl. Vater sich sagen, daß er alles getan hat, die Welt vor dem

Verderben zu retten und ihr das Heil zu bringen. Wir in Deutschland wollen in seinem Sinne arbeiten und was in unseren Kräften liegt, tun, um zur Befriedigung der Menschen beizutragen.

II.

Im Leben der Gesamtkirche wie auch ihrer Organismen bilden gewöhnlich die Feierlichkeiten, in denen ihr Lebensgehalt zum Ausdruck kommt, Höhepunkte ihrer Wirksamkeit. Eine solche Festlichkeit war in der Erzdiözese die 100jährige Jubiläumsfeier ihres Bestandes und ihrer Errichtung, die vom 14. bis 16. Mai in der Bischofsstadt Freiburg begangen wurde. Alle Teilnehmer stehen wohl heute noch unter der Macht der Eindrücke, die sie hinterlassen hat; sie alle bemühen sich, die schönen aber flüchtigen Bilder, die an ihnen vorübergezogen, in geistigen Gewinn umzuwerten und beständige Gemütswerte daraus zu schöpfen. Diese Feier war als eine große Familienfeier der ganzen Erzdiözese gedacht, an der das ganze katholische Volk sich beteiligen sollte. Eine Familienfeier wird nur dann würdig begangen werden, wenn der Vater sich entsprechend seiner Stellung und Aufgabe an derselben beteiligt. So hat der Vater der ganzen Christenheit, Pius XI., seine Teilnahme an diesem Ereignis bewiesen und der Feier dadurch den eigentlichen Glanz und Schönheit und Größe verliehen. Der Hochwürdigste Herr Erzbischof Carl erhielt dazu ein eigenes Schreiben und wurde zur hohen Würde eines päpstlichen Thronassistenten erhoben; aber in ganz besonderer Weise wurde das Fest dadurch ausgezeichnet, daß der Hl. Vater einen besonderen Gesandten in der verehrungswürdigen Person des Apostolischen Nuntius in Berlin, Seine Erzellenz den Erzbischof Pacelli, zur Teilnahme an der Feier beordnete.

Der Einzug des Apostolischen Nuntius in die Bischofsstadt und in das Münster zu Freiburg glich einem Triumphzuge, an dem sich die gesamte Bevölkerung der Bischofsstadt beteiligte. Die Ovation, die ihm am Vorabend der eigentlichen Feier, am Samstag, den 14. Mai, von der Bevölkerung dargebracht wurde, war der Ausdruck reiner und aufrichtiger Freude über seine Person und Sendung. Immer wieder mußte er auf dem Balkon des Erzbischöflichen Palais heraustreten, um sich den Anwesenden zu zeigen und die Zeichen der Liebe und Verehrung von den Tausenden entgegenzunehmen, die sich vor dem erhabenen Münster in einer schönen Maiennacht versammelt hatten.

Der Herr Nuntius hatte sich in kurzer Zeit durch sein würdevolles Auftreten, seine Liebenswürdigkeit, aber besonders durch seine Ansprachen die Sympathieen aller

gewonnen. Begeisterter Beifallsturm ertönte, als er beim eigentlichen Festakte in der Freiburger Festhalle seine Rede beschloffen hatte, in der er eine genaue Kenntnis der Verhältnisse des badischen Landes, seiner Geschichte und religiösen Zustände verriet und Namen nannte, die uns allen lieb und teuer sind.

War das Auftreten des Herrn Apostolischen Nuntius geeignet, die Festesfreude zu steigern, so war aber der eigentliche Grund der Begeisterung der katholischen Bevölkerung ein viel tieferer; sie galt nicht nur der gewinnenden Person, sondern der Sendung und Aufgabe desselben. Sie war der Ausdruck der Anhänglichkeit und Liebe der Diözesanen an den Apostolischen Stuhl und des Dankes für alle Wohltaten, die er im Laufe des Jahrhunderts erwiesen hatte. Die Errichtung der Erzdiözese Freiburg konnte vor 100 Jahren nur nach langen Verhandlungen und unter großen Schwierigkeiten erfolgen. Die damalige Zeitrichtung der Aufklärung wollte nichts von Rom und vom Hl. Stuhle wissen. Die Bestrebungen gingen ernstlich dahin, die neu zu errichtende Erzdiözese vom Mittelpunkte der Kirche loszureißen und eine „Landeskirche“ zu schaffen, in welcher der Papst nichts mehr zu sagen hatte. Durch die göttliche Vorsehung, die Energie und Umsicht weitblickender Männer, namentlich die Vertreter des Hl. Stuhles, ist dies verhindert worden; die Neigung hiezu bestand aber noch lange bei bestimmten Stellen des Badischen Landes. In diesen Tendenzen liegt auch der tiefste und letzte Grund für die vielen Kämpfe, welche die Kirche in Baden im verflossenen Jahrhundert um ihre Freiheit führen mußte, bis ihr endlich der Sieg beschieden wurde. Die begeisterte Huldigung der Katholiken vor dem Päpstlichen Nuntius und Gesandten ist daher der Ausdruck der Treue und Anhänglichkeit derselben an den Apostolischen Stuhl und der Liebe und Verehrung für den Hl. Vater Papst Pius XI. Keine Anfeindung und kein Widerspruch hat es vermocht, ihnen diese Ge-

sinnungen aus dem Herzen zu reißen. So war dieser Festtag ein Höhepunkt im kirchlichen Leben der Erzdiözese, ein Beweis für deren katholische Gesinnung und Denken, das immerdar die Grundlage ihres Lebens sein soll.

Als Mitglieder des St. Michaelsvereins gereicht es uns zur großen Freude, diese Tatsachen feststellen zu können; im Verein mit allen Angehörigen der Erzdiözese erneuern wir unsere Gesinnung der Liebe und Anhänglichkeit an den Hl. Stuhl, der unsere Erzdiözese durch die Sendung eines Mannes, wie Nuntius Pacelli, so hoch geehrt hat.

Der Ertrag des Peterpfennigs im abgelaufenen Jahre war 19 995 *M.*. Im Vergleich zu 1925, in welchem 22 709.34 *M.* an den Hl. Vater abgegeben werden konnte, ist allerdings ein Minderertrag von 2714.34 *M.* festzustellen. Derselbe erklärt sich wohl aus dem Tiefstand der wirtschaftlichen Verhältnisse des verflossenen Jahres und wird, wenn sich die geschäftliche Lage in Deutschland wieder bessert, in Bälde wieder ausgeglichen werden können.

Die Seelsorger mögen den St. Michaelsverein auch in diesem Jahre ihren Pfarrkindern warm empfehlen oder denselben neu einführen und am Feste der Apostel fürsten Petrus und Paulus oder am folgenden Sonntage die vorgeschriebene Kirchenkollekte vornehmen. Der St. Michaelsverein, der vom Apostolischen Stuhle gesegnet und empfohlen ist, fordert von seinen Mitgliedern:

1. täglich ein Vater unser, das Ave-Maria und das Glaubensbekenntnis für die Anliegen der Hl. Kirche und des Hl. Vaters,
2. monatlich die Gabe von einigen Pfennigen oder eine jährliche Spende von einer Viertelmark für den Peterspfennig.

Gott schütze, erhalte und leite unseren Hl. Vater Papst Pius XI. und segne alle, welche den St. Michaelsverein unterstützen und fördern.

Freiburg i. Br., 25. Mai 1927.

Der Vorstand:

Dr. Fridolin Weiß, Domkapitular,

Dr. Hermann Herder, Geheimer Kommerzienrat und Verlagsbuchhändler,

Albert Seiger, Erzb. Finanzrat.

Darstellung

der Einnahmen und Ausgaben vom Jahre 1926.

Einnahmen:

Kollekten, Mitgliederbeiträge und außerordentliche Zuwendungen . . . *M.* 20 345.02
 (Die Veröffentlichung der Erträgnisse des Peterspfennigs in den einzelnen Pfarreien erfolgte in der Gesamtübersicht der Kollekten)

Summa der Einnahmen: *M.* 20 345.02

Ausgaben:

Verwaltungskosten an die Kanzleikasse . *M.* 203.02
 Druckkosten für den Rechenschaftsbericht von 1925 " 147.—
 Ueberweisung an den Hl. Vater durch die Päpstl. Nuntiatur in Berlin " 19 995.—

Summa der Ausgaben: *M.* 20 345.02

